

**Schriftleitung:**  
**Rathhausgasse Nr. 5**  
 (Gummer'sches Haus).  
 Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.  
 Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.  
 Bedingungen:  
 nimmt die Verwaltung gegen Rückzahlung der Ditteln fest; 2. Die Beiträge erliegen. — 3. Die Rückstellungen freizubehalten.  
 Der „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.  
 Postparcassen Nr. 434 900

# Deutscher Wacht

**Verwaltung:**  
**Rathhausgasse Nr. 5**  
 (Gummer'sches Haus).  
**Bezugsbedingungen:**  
 Durch die Post bezogen:  
 Vierteljährig . . . . . fl. 1-60  
 Halbjährig . . . . . fl. 3-50  
 Ganzjährig . . . . . fl. 6-40  
 Für 5 Hlll mit Aufstellung in's Haus:  
 Monatlich . . . . . fl. — 55  
 Vierteljährig . . . . . fl. 1-50  
 Halbjährig . . . . . fl. 3-  
 Ganzjährig . . . . . fl. 6-  
 Für's Ausland erheben sich die Bezugsgebühren um die höheren Verordnungs-Gebühren.  
 Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

**Nr. 15.**

**Gissi, Donnerstag, 21. Februar 1901**

**26. Jahrgang.**

## Tschechische Loyalitätspharisäerei.

Die Tschechen sind des trockenen Lones eines arbeitenden Hauses satt, weil ihnen ja überhaupt ein österreichisches Parlament, das einem General-Landtage der Länder der böhmischen Krone im Wege steht, ein Dorn im Auge ist.  
 Ihr eingeständenes Ziel ist es ja, dieses in die Luft zu sprengen, und da sie kein zu großes Vertrauen auf eine derartige Wirkung der Fortsetzung ihrer eigenen Obstruktion haben, suchen sie durch unerschämte Herausforderungen deutscher Parteigruppen eine allgemein leidenschaftliche Stimmung hervorzurufen, welche einen unvorhergesehenen, plötzlichen Ausbruch der vergangenen Kämpfe und damit die abermalige Schließung des Reichsrathes erhoffen läßt.  
 Zugleich befolgen sie die altbewährte Taktik, durch An-die-Wand-Malen des „Alldeutschen“ Gespenstes an entscheidender Stelle Empfindlichkeiten und Stimmungen zu nähren, die bereits die tschechischen Staatsrechtsträume ihrer Verwirklichung bedenklich nahe gebracht haben. —  
 Diese Aufgabe hatte in der Debatte über die Dringlichkeit des Jaworski'schen Antrages auf Verantwortung der Thronrede durch eine Anekdote der Abgeordnete Stransky. Niemand wäre dazu geeigneter gewesen.  
 Auf frechere Weise können die Deutschen von niemand herausgefordert werden als von diesem Juden, dessen wühendes Puffenthum nichts als eine zum Geschäftsebene gehörende Sammelkammer für den Wortsführer der tschechischen Staatszertrümmerer, der mit patriotischem Augenverdrehen auf das Streben der „Alldeutschen Gruppe“ nach Wiederherstellung eines bundesrechtlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und den ehemaligen Bundesländern Oesterreichs hinweist, dies als einen schmachvollen Verrath dieses Staates an „Hobenzollern“ (Aha!) bezeichnet und als geheime Helfershelfer zur Durchführung dieser Bestrebungen unter anderem die „verfassungstreuen Großgrundbesitzer“ und das Ministerium Körber (!) anzeigt.  
 Und das im Namen von Leuten, die den Decembermann der Tuilerien aufgefordert haben, kraft des „Nationalitätenprinzips“ zu ihren Gunsten ebenso zu intervenieren, wie er es zugunsten der Lombarden gethan hatte, die nach Moskau giengen,

um Väterchen zu veranlassen, daß er Oesterreich wie die Türkei behandle und sich um die „unterdrückten Tschechen“ annehme, die sich so gerne für die rechtlosen „Kajaks“ ausgeben, zu welchen sie mit Hilfe Baderis die Deutschböhmen zu machen suchten, die kaiserliche Restripte auf weiches Papier druckten, und, wie Abg. Fro ihnen zurief, das Standbild des Kaisers Franz auf husitische Weise ehrten.  
 Da hatte wohl der Abg. Daszinsky recht, als er den Jungtschechen rief, von diesem Hinüberwerfen von Verdächtigungen und Denuncationen abzulassen, denn die Hochverräter saßen auf der Rechten, der Linken und in der Mitte des Hauses. Solche Hochverräter habe jedes Volk in Oesterreich und diese würden in Oesterreich Patrioten genannt. Es gebe im Hause Hochverräter, die nicht zur Burg giengen, und noch viel mehr solche, die zur Burg giengen.

Die österreichische Frage sei: Wie weit können die nationalen Strömungen gehen, bis wohin können die Völker mit ihren staatsrechtlichen Bestimmungen gehen?  
 Nun, daß ein bundesrechtliches Verhältnis zwischen den ehemaligen deutschen Reichsländern Oesterreichs und Deutschland möglich ist, welches der Staatshoheit Oesterreichs, seinem Staatsverbande keinen Eintrag thut, das beweist der geschichtliche Zustand vor dem Jahre 1866. Wir wiederholen damit nur, was in dem denkwürdigen Erkenntniss eines k. k. Gerichtshofes steht, durch das die Beschlagnahme dieses Programmpunktes der „Alldeutschen Gruppe“ aufgehoben wurde.

Die Aufrichtung des Wenzlstaates würde aber mit Sicherheit die Sprengung des österreichischen Staatsverbandes bedeuten, zu endlosen Wirren, zum Bürgerkriege führen.

Dann wäre das von Stransky so gefürchtete bundesrechtliche Verhältnis zwischen Deutschland und Staat Oesterreich freilich unmöglich, denn es gäbe keinen Staat Oesterreich mehr.

Vielleicht ein Wenzlstaarich unter des weisen Czaren Protectorat; viel wahrscheinlicher aber nicht, sondern etwas, das den Russen noch unangenehmer wäre, als was sie jetzt als fürchterlichen Popanz dem geängstigten österreichischen Patriotismus vor Augen zu führen suchen.

## Steiermärkischer Bienenzuchtverein.

Der Zweck des Vereines ist, die Hebung und Verbreitung der Bienenzucht in Steiermark herbeizuführen. Wenn nun der einfache Bienenhalter zu einem tüchtigen Bienenzüchter erzogen wird, so daß sich der Ertrag seines Bienenstandes verzehnfacht und noch mehr, so tritt an den Verein auch die Pflicht heran, dafür zu sorgen, daß der Bienenzüchter für seine gewonnenen Producte preiswürdigen Absatz finde. Und da erweisen sich die Erfolge des Vereines recht spärlich. Die Ursache ist eine doppelte. Erstens trägt das Einzelvorgehen der Bienenzüchter durch das Verschleudern der gewonnenen Producte dazu bei, zweitens das Umgehen der directen Producenten von Seite des consumierenden Publicums dadurch, daß es lieber beim Wiederverkäufer den Bedarf deckt, sich dabei der Gefahr aussetzt, nur zu oft minderwertige und vielleicht sogar verfälschte Ware theurer zu bezahlen als beim directen Producenten.

Es sei z. B. auf das Bienenwachs verwiesen. Der Preis desselben stellt sich im Detailverkauf auf 4 bis 5 K, ist also fünfmal kleiner als der Selbstkostenpreis, wenn man rechnet, daß die Bienen etwa 10 Kilogramm Honig und 1 Kilogramm Blumenstaub verzehren müssen, um 1 Kilogramm Wachs erzeugen zu können, hiebei die Arbeit und der Zeitentgang für den Trachtausflug gar nicht in Betrag gezogen! Nun hat ein Bienenzüchter in der Erkenntnis des Wertes seiner Ware jahrelang sein Wachs nicht um den Preis von 2 K 40 h verschleudern wollen und stellt es dem Vereine zur Verfügung. Dem Vereine ergeht es ebenso; wo er anfragt, bekommt er die Antwort: „Ja, vom Bauer bekomme ich um 2 K bis 2 K 40 h so viel Wachs, als ich brauche“.

Infolge dieses Uebelstandes steht sich der Verein veranlaßt, die Anregung zu einer Central-Ein- und Verkaufsstelle bienenwirtschaftlicher Producte für Steiermark zu geben, welche aus dem eben angeführten Grunde nur dann ihren Zweck erreichen kann, wenn sich alle Bienenzüchter dem Vereine anschließen und ihre Producte insoferne sie dieselben nicht direct zu demselben Preise wie die Centralstelle abgeben können, derselben zur Verfügung stellen.

Hiebei kommen nun zwei Punkte in Betracht. Erstens muß die Centralstelle die Gewähr übernehmen für die Echtheit und Unverfälschtheit der zu verwertenden Producte; zweitens wäre der Verkehr mit den Tausenden von Bienenzüchtern ein umständlicher und

## Der Hausball.

Ich sollte, ob ich nun wollte oder nicht, die kleine Ursula Mitron heiraten. Niemand hatte mich gefragt, die ganze Sache war zwischen den brüderseitigen Eltern abgemacht worden. Die Mitrons sind reich wie wir, die Mitrons haben mehrere Häuser wie wir — seit vier Wochen hörte ich nichts anderes als Mitron hier und Mitron da, mit dem Refrain Ursula. Ich kannte die Leute gar nicht, aber mein Ideal war es schließlich nicht, auf Com-mando zu heiraten, und so oft die Rede auf dieses Thema kam, warf ich unwirlich meine Mähne zurück. Als lyrischer Dichter — irgend einen Beruf muß doch ein Hausherrnsohn haben — trug ich nämlich langes künstlich wirres Haar.  
 Aber ich sollte meinem Schicksal nicht entgehen. Eines Abends kam ich nach Hause und meine Mutter überreichte mir eine Einladungskarte zu einem Hausball bei Mitrons.  
 „Dein Vater und ich,“ sagte sie „sind schon alte Leute und vertragen das Nachtwachen nicht. Wir dürfen diese Herrschaften nicht beleidigen und du wirst allein auf diesen Ball hingehen. Uebrigens“ — fügte sie lächelnd hinzu — „wenn statt zweier Alten ein so junger feicher Mann kommt wie du, so wird sich niemand darüber beklagen.“  
 Das war sehr schmeichelhaft für mich. Ich machte zwar die Einwendung, daß ich nicht gern tanze, und daß es doch nicht gut angehe, fremden Personen gerade bei ihrem Hausball zum erstenmal sich vorzustellen — aber mein Widerspruch half

nichts und praktischen Widerstand zu leisten hatte ich nicht den Muth. Das war zu kospispielt für mich.

Die Sache hieng nämlich folgendermaßen zusammen:

Als Hausherrnsohn hatte ich es nicht für nöthig erachtet, irgend ein Brostudium zu betreiben. Ich wurde Dichter; es druckte zwar keine Zeitung meine Poësen ab, aber wenn ich nicht im Kaffeehaus oder Restaurant war, nicht ab oder schlief, „arbeitete“ ich, das heißt, ich machte Gedichte, die meine Mutter außerordentlich lobte. Als Taschengeld waren mir monatlich dreihundert Kronen aus-geworfen, die ich auch pünktlich, wenn auch nicht immer vollzählig, erhielt. Ich war ganz von meinen Eltern abhängig. Da diese meinen Eigensinn und meine Widerspenstigkeit konnten, mich doch nicht wie in meiner Kindheit strafen konnten, hatten sie ein eigenes Mittel gefunden. Mich gefügig zu machen hatten sie Strafgeleer eingeführt, das heißt, für jeden Ungehorsam und Aerger, den ich ihnen bereitete, wurde mir von meinem Taschengelde ein gewisser Betrag abgezogen. Es war ein fixer Tarif: den Vater geärgert: 20 Kronen; der Mutter nicht gefolgt: 30 Kronen.

Für meinen unbedingten Gehorsam war auf diese Weise gesorgt, und im Fischen konnte ich weniger als je 50 Kronen von meinem Taschengeld riskieren. Ich beschloß demnach zu Mitrons zu geben, und machte mich am bestimmten Abend ballfähig. Ich nahm mein Ballhemd und schlupfste mißmuthig in meinen Frack, ohne die Hoffnung aufzugeben, daß es mir gelingen werde, nach dem

ernen Walz mit unauffällig zu entfernen und dann rasch auf einen Maskenball, wo meine Freunde mich erwarteten.

Da klopfte es an meine Thüre und meine Mutter trat ein.

„Es ist schon halb zehn,“ sagte sie „beeile dich. Es schadet nicht, wenn du ein-r der ersten bist. Du kannst inzwischen mit Herrn Mitron sprechen und hast Gelegenheit, dir bei Fräulein Ursula die besten Tänze zu sichern. Doch wie siehst du aus!“ rief sie plötzlich, mich von oben bis unten betrachtend. „Du hast dich ja ganz verhandelt und das Haar glatt wie ein Lehramts-candidat gescheitelt. Du mußt genial aussehen; man muß dir auf den ersten Blick den Dichter ansehen.“

Bei den Worten warf sie mein langes Haar wild genial durcheinander, zerriß ein widerspenstiges Büchel Haare nach vorn, um eine geniale Stirnlocke daraus zu drehen, knüpfte meine correct geschlungene weiße Cravatte etwas loser und verlieh auch meiner frisch gestärkten Hemdbreite durch einige Quetschungen etwas Genialität.

„So,“ sagte sie dann, mich selbstzufrieden betrachtend, „die Mitrons werden in dir jetzt sofort den Poëten erkennen.“

Ich gieng; ich beruhte mich nicht zu den Mitrons zu kommen. Ich nahm keinen Wagen, trotzdem sie am anderen Ende der Stadt wohnten, sondern schlenderte langsam und gemütlich durch die sternentklare Winternacht. Je später ich kam, desto angenehmer für mich; der eigentliche Rummel in



Kostspieliger. Es sind daher in den verschiedenen Bezirken erstens Controlorgane notwendig, welche der Centralstelle durch die Localkenntnis die Bürgerschaft leisten können, daß das Anbot des Einzelnen in Anbetracht seines Bienenstandes, seiner Betriebsweise den diesjährigen Ertragsverhältnissen entspricht oder nicht. Zweitens sind in den einzelnen Bezirken Sammelstellen nötig, damit die Producte durch unnützes Hin- und Hersenden an Quantität und Qualität nicht verlieren, sowie durch die dadurch hervorgerufenen hohen Regieauslagen für den Abgeber an Verkaufswert nicht bedeutend verlieren.

Diese Controlorgane und Sammelstellen wären nun die sachungsmäßigen Filialen, die ja ohnedem mit dem Centralverein in engster Verbindung, die Interessen ihrer Filialmitglieder zu vertreten, berufen sind.

Ungarn ist uns Oesterreichern, was die Bienenzucht anlangt, weit voraus. Ungarn hat einen staatlichen Bienenzucht-Inspector, staatliche Wanderlehrer für Bienenzucht und staatliche Bienenzuchtanstalten, war bei der Pariser Weltausstellung auf dem Gebiete der Bienenzucht großartig vertreten. In Oesterreich bleibt dieser außerordentlich wichtige landwirtschaftliche Zweig dem Vereinswesen überlassen, ein Zweig, welcher allen anderen ebenbürtig zur Seite steht, man kann vielleicht sagen, alle überraigt, da die Biene ihre Producte aus dem Nektarstaube der Blüten schafft, dessen Erlangung dem Menschen ohne dieselbe unmöglich ist, wobei sie gleichzeitig die Befruchtung der Blüten besorgt. Zur Durchführung dieses so außerordentlich wichtigen Vereinstweckes stehen dem Oesterreichischen Bienenzuchtvereine eine Staatssubvention von 400 K und eine Landessubvention von 100 K zur Verfügung. Wie viel damit geleistet werden kann, ist wohl sehr leicht zu errathen und es ergibt sich daraus, daß an alle Körperlichkeiten und Persönlichkeiten, welche es mit dem wirtschaftlichen Wohle des Landmannes ernstlich nehmen, die dringende Mahnung ergeht, die Bestrebungen des Vereines in der Erfüllung seines Zweckes durch ihren Beitritt auf das kräftigste zu unterstützen, um als thätige Vereinsmitglieder an der so notwendigen Belehrung des Landmannes in der rationellen Bienenzucht theilzunehmen und die Bildung von Filialen aus den oben angeführten Gründen auf das Beste zu fördern.

Aber auch an die Bienenzüchter — das Land zählte im Jahre 1880 25.314 Bienenzüchter mit 82.524 Bienenstöcken — welche an dem kleinen unansehnlichen Wesen das erhabendste Beispiel haben, welchen riesigen Erfolg Gemeinnutz und Einigkeit aufzuweisen vermögen, ergeht im eigensten Interesse nicht minder die dringende Mahnung, den Verein in der Erfüllung seiner Pflicht durch den Beitritt zu unterstützen, damit derselbe in die Lage gesetzt werde, die Vertretung der Rechte der heimischen Bienenzüchter auch in die Hand nehmen zu können.

## Die Unruhen in Spanien.

Die seit einiger Zeit währenden anticlericalen Demonstrationen in Spanien nehmen immer mehr den Charakter eines gegen die Dynastie gerichteten Aufstandes an. An verschiedenen Orten des Reiches ist es bereits zu blutigen Zusammenstößen gekommen, in mehreren Städten hat die Volksmenge Angriffe auf die Klöster

den Maskenspielen gieng ja doch erst nach Mitternacht los.

Endlich stand ich vor dem Hause. Die Fenster des ersten Stockwerkes waren hell beleuchtet, ich sah Schatten hinter den herabgelassenen Gardinen; aber eine merkwürdige Ruhe schien dort oben zu herrschen. Kein Ton eines Claviers drang auf die Straße, kein Paar drehte sich im Kreise. O, wenn ich die fünfzig Kronen diesen Monat hätte entbehren können, ich hätte sofort kehrt gemacht, so aber war ich gezwungen hineinzugehen.

Die Thüre öffnete sich wie von selbst und ich befand mich in der Garderobe. Aergerlich warf ich meinen Ueberzieher hin und trat vor den Spiegel, um mein Haar genial in Unordnung zu bringen. Ich zupfte noch an meiner Cravatte, da rauschte mir eine große dicke Dame in einem schwarzen Seidenkleid, an jedem Finger zwei bis drei Ringe, entgegen, sah meine wirre Frisur, meine schiefe Cravatte und mein zerknittertes Hemd an und packte mich dann bei der Hand.

„Jetzt kommen Sie erst?“ zischte sie mir wüthend ins Gesicht. „Schauen Sie mich gefälligst an; sehe ich aus wie eine Person, die man zum Narren hält? Sie sind aber, mein Liebster, an die Unrechte gekommen, das werden Sie noch erfahren. Morgen komme ich zu Ihnen und da sollen Sie mir Rede und Antwort stehen.“

Ich war starr vor Erstaunen. Viel Vergnügen hatte ich mir ja nicht erwartet, aber dieser grobe Empfang überstieg alles. Ganz perplex stammelte ich: „Aber gnädige . . . Frau . . . es ist erst

unternommen und die Gährung ist im Steigen begriffen. Ein Theaterstück hat den äußeren Anstoß zu den Unruhen gegeben, von denen das Land seit mehreren Tagen heimgeheult wird; die „Elektra“ von Galboz, in welchem die ausbeuterische Freiheits- und geisttödtende Herrschaft der Ultramontanen an den Pranger gestellt wird, hat das Signal zu den ersten Demonstrationen gegeben.

Freilich sind, — so schreibt man der „Fr. Ztg.“ aus Madrid — die Jesuiten nicht die einzige Ursache der Unruhen; es kamen noch andere dazu. Sie stehen aber alle in einem gewissen Zusammenhange und sie üben infolgedessen auch eine einseitige Wirkung: die der Verzweiflung, die nun zur Selbsthilfe schritt. Wenn der Gedrückte nirgendwo Recht mehr findet, so greift er zuweilen nicht mehr bloß zum Himmel um von dort seine ewigen Rechte herunterzuholen, sondern er greift auch nach dem nächsten Revolver oder Pflasterstein, um sich seiner Bedränger zu erwehren.

Diejenigen, die geglaubt hatten, Spanien werde aus seiner schmachlichen Niederlage im letzten Kriege den Anlaß zu einer Wiedergeburt oder Selbsterneuerung nehmen, haben bald einsehen müssen, daß sie sich getäuscht hatten. Wohl haben die Regierenden hochtönende Worte gemacht, aber von einer Erfüllung der Versprechungen zeigte sich keine Spur. Es fehlte eben die Kraft zu den Reformen, es fehlte namentlich die Kraft zu dem was das Ueberwiegendste war: die geistige und sittliche Erhebung Spaniens. Dazu hätte es des entscheidenden Kampfes gegen den Alles überwachenden auslaugenden Clericalismus bedurft; aber dem wichen die Regierungen sorgfältig aus; ja sie unterstützten sogar noch die clericalen Ansprüche, die nach dem Kriege wo möglich noch größer wurden, als sie vorher schon waren.

Die Ursache der Niederlage Spaniens sahen die Clericalen nämlich darin, daß die Spanier sich noch nicht vollständig der Leitung der Orden anvertraut hätten und diesen noch nicht genug Opfer an Intellect und Geld brächten; also, so schlossen sie, müsse Spanien noch mehr der Herrschaft der Orden unterworfen werden, wenn es noch eine Rolle in der Welt spielen wolle. Der Hof und die conservative Regierung beugten sich diesem Ausspruche, aber ihre Gefügigkeit nützte ihnen nichts, denn das Anwachsen des clericalen Einflusses kam nicht der regierenden Dynastie, sondern dem carlistischen Prätendententhum zugute, mit dem die Extrem-Clericalen bis in die Kreise des höchsten Episcopats hinein offen sympathisiren.

In der Nothlage kam dem Hof die Idee einer Allianz mit dem Bourbonenthum durch eine Heirat; es ist ja nicht das erstemal, daß politische Feindschaften durch Ehen ausgeglichen werden. Silveira, der wie alle Welt, den Hof und sein jesuitischer Anhang ausgeschlossen, gegen diese Heirat war, mußte die Regierung an den General Azcarraga abgeben, der in nicht mißzuverstehender Weise den berückigten General Wepler zum Generalcapitän von Madrid machte und die Bürgschaften der Verfassung aufhob. So gerüstet, sah die Regierung den Ereignissen entgegen. Die Bevölkerung ist natürlich über die Bedeutung der Heirat nicht im Klaren; sie sieht, daß mit dieser Verbindung der extreme Clericalismus obenauf kommt und alle Hoffnung auf liberale Reformen vereitelt ist. Nicht mit Unrecht sieht sie in

halb ein Uhr . . . ich wollte ja der Erste kommen . . . aber . . . ich bitte um Entschuldigung . . .“

„Schweigen Sie!“ herrschte sie mich an, mich mit ihren funkelnden Augen durchbohrend, „man hat Ihnen gesagt, daß Sie sich beeilen sollen. Sie wären wohl überhaupt nicht gekommen, wenn es Ihnen nicht um das Geld leid gewesen wäre.“

Aha, sie weiß um die Straftaxe, dachte ich still für mich.

„Ich sollte Sie überhaupt nicht mehr in den Salon hereinlassen, aber da ich keinen Ersatz habe, so muß ich Sie schon hier behalten. Vielleicht werden Sie Ihre Handschuhe etwas rascher ausziehen?“ fuhr sie mich an.

Ich war fassungslös, und mechanisch stolzierte ich hinter dieser schrecklichen Frau, die meine Schwiegermutter werden sollte, in den Salon, mechanisch zog ich auch die Handschuhe von den Händen. An der Schwelle des Tanzsaales blieb ich eine Secunde stehen; die Frau wandte sich um und rief höhnisch:

„Wünschen Sie vielleicht gar noch hingetragen zu werden?“

Ich warf einen scheuen Blick in die Runde, in der Hoffnung, irgendwo Fräulein Ursula zu erkennen und ihr mein Compliment machen zu können.

„Marich, — aus Clavier und spielen Sie eine Quadrille!“

Draußen war's! Die Frau hielt mich für den Pianisten, der offenbar ausgeblieben war. Jetzt bereitete mich diese Verwechslung erst Spas und ich blieb in meiner Rolle. Die dicke Dame in Schwarz

den Jesuiten die Urheber und Förderer dieses Planes, und darum richtet sich auch ihr Hauptzorn gegen diese.

Galboz hat in seinem Stücke der öffentlichen Mißstimmung treffenden Ausdruck gegeben und sie auch wuchtig begründet. Dazu kam in diesen Tagen noch ein Proceß, in dem das Treiben der Jesuiten actenmäßig dargestellt wird; es ist der alte und ewig junge Fall, daß ein reiches Mädchen, Abele Ubas, in ein Kloster gelockt und dort festgehalten wird, damit später auch ihr Vermögen ins Kloster wandere. Weiter klagt die Bevölkerung, namentlich die industrielle, darüber, daß die vielen und immer noch zahlreicher werdenden Klöster alle möglichen Industrien betreiben und dadurch, da sie weder Steuern noch Abgaben bezahlen, die industrielle Bevölkerung schwer schädigen.

Die Inassen der Klöster begnügen sich nämlich nicht damit, in beschaulicher Weise Gott zu dienen und der sündigen Welt abzustehen, sondern sie suchen auf jede mögliche Weise Geld zu erwerben und ihre Güter zu vermehren.

Von der Neppigkeit der Klöster sieht recht kläglich das Schulwesen ab. Der Staat, der dem Clerus jährlich 44 Millionen gibt, hat für Unterrichtswesen nur 1 1/2 Millionen übrig; das Meiste überläßt er den Gemeinden, und diese haben wohl Geld für Processionen und Stiergefächte, aber nicht für die Schulen und Lehrer. Kürzlich hat die Lehrervereinigung an die Regierung wieder eine Eingabe gerichtet, in der die Lehrer ihr Elend schildern und um Besserung ihrer Lage bitten. Es ist in der Eingabe unter Anderem festgestellt, daß schon 1897 in den verschiedenen Provinzen den Lehrern eine Summe von über 9 Millionen Pesetas geschuldet war; daß von diesen Schulden seither etwas bezahlt wurde, davon hat man nichts vernommen. Es gibt Lehrer, die seit drei Jahren kein Gehalt bekommen haben, und bettelnde Lehrer sind keine Seltenheit; von Zeit zu Zeit melden die Blätter sogar, daß ein Lehrer Hungers gestorben sei. Nominell beziehen 21.546 Lehrer einen Gehalt von 62 1/2 bis 1000 Pesetas; 1450 beziehen 1000 bis 2000 und nur 180 Lehrer bringen es auf mehr als 2000 Pesetas, d. h. wenn sie dieselben bekommen. Die Schulen sind im denkbar schlechtesten Zustand. Spanien besitzt seit 1857 den Schulzwang, aber von etwa 3 1/2 Millionen schulpflichtigen Kindern besuchen bloß 1,104.000 die Schule; das ist noch nicht einmal der dritte Theil.

In Madrid selbst, der Landeshauptstadt, gibt es rund 10 000 Kinder, die wegen Mangel an geeigneten Räumen die Schule nicht besuchen können. Tyrannische Clericale einerseits, hungernde Lehrer und verwahrloste Kinder andererseits, das ist das Culturbild des gegenwärtigen Spaniens! Kein Wunder, wenn einzelne Volksschichten, die das Bewußtsein ihres Elends haben und von oben keine Hilfe bekommen, schließlich die Geduld reißt.

## Aus Stadt und Land.

**Eine lustige Almsfahrt.** Sientemalen der eisumstarrte Alpentöng seine Gletscher heuer bis zur Wärmestube verlängert hat, ist es doch ganz selbstverständlich, daß wir ihm mit einem recht lustigen alpinen Feste im Casino ein Schnippchen schlagen. Denn ein solches Fest ist eine Form, in welcher die

stellte sich neben mich ans Clavier und dirigierte mein Spiel: „Rascher! Genug . . . eine andere Figur . . . Couillon . . .“ Die Paare drehen sich, marschieren nach dem Takt, machen ihre Bewegungen und so weiter.

Auf die Quadrille folgte eine Polka, dann ein Walzer, ein Galopp; ich spielte mit Feuereifer. Das Clavier lag wie ein Wall zwischen mir und dieser fürchterlichen Familie.

Gegen Mitternacht trat Frau Mitron ans Clavier, blies mir die Lichter vor der Nase aus und gab mir zwanzig Kronen.

„Sie können gehen,“ sagte sie kurz, „jetzt wird soupiert und dann brauchen wir keinen Clavierspieler mehr.“

Ich betrachtete die Dame erstaunt, sie legte aber ungeduldig die zwanzig Kronen auf die Platte und rauschte davon.

„Gut,“ dachte ich, steckte das Geld ein und eilte auf den Maskenball, wo ich es auch sehr gut brauchen konnte.

Am anderen Tage wurde ich von meinen Eltern ausgefragt. Meine Mutter war entrüthet, daß man ihren poetischen Sohn für einen ganz gewöhnlichen Clavierspieler gehalten hatte und mein Vater schrieb an die Mitrons einen nicht höflichen Brief.

Ich lachte mir ins Fäustchen; ein freundlicher Zufall hatte mich vor der kleinen Ursula bewahrt und auf dem Maskenball war ich auch gewesen, sogar mit einem Speisenbeitrag seitens meiner nunmehr glücklich überwindenen Schwiegermutter.



ungezwungenste, fröhlichste Gemüthlichkeit am besten geübt und anderseits ist die Besteuerung bei einem alpineen Feste naturgemäß schon so geartet, daß jeder das „Verzürmen“ nach seiner Stimmung und seinem Säckel selbst einrichten kann. Die Plakate, welche heute angeschlagen und nach auswärts versendet werden, zeigen ganz deutlich, daß die Secession Cilli ein Fest veranstalten will, bei dem die Freude die größere, das Zahlen aber die kleinere Hälfte sein wird. Nach der allgemeinen Stimmung zu urtheilen, wird ganz Cilli die lustige Umfahrt mitemachen.

**Landesbibliothek.** Der Landesausschuß hat an der Landesbibliothek den Amanuensis Herrn Dr. Ludwig Schuch zum Scriptor ernannt und dem Amanuensis Herrn Dr. Franz Goltisch den Titel eines Scriptoris, ferner dem Herrn Dr. Moriz Kupfahl die Stelle eines Amanuensis verliehen.

**Garnisonskränzchen.** Wenn wir von dem am Faschungsdienstag rausgesundenen Maskenballe des Deutschen Casinovereines absehen, so müssen wir das Garnisonskränzchen, welches am Samstag abends eine geradezu riesige Anzahl Tanzfreudiger in dem prächtig geschmückten Casinofalen vereinigte, entschieden als die gelungenste Veranstaltung des heurigen Faschings bezeichnen. Das ganze Arrangement verkündete das sichere Wirken einer verständigen Hand, und es ziemt sich wohl, den Festbericht mit einer ganz besonderen Anerkennung für die ausgezeichneten Leistungen des Comité's zu beginnen. Es muß aber auch gesagt werden, daß sich diese Arbeit auf einem sehr günstigen Boden vollzog. Denn die Sympathien, welche die gesammte deutsche Bevölkerung den Angehörigen der hiesigen Garnison entgegenbringt, sind schon seit vielen Jahren nicht so herzlich gewesen, wie jetzt. So war denn der massenhafte Besuch der Bürgerlichen nicht nur auf das äußere Moment der Tanzlust zurückzuführen, sondern wohl in erster Linie eine Sympathieäußerung für den bunten Rock, ein Zeichen freundschaftlichen Einverständnisses zwischen Civil und Militär.

Dies trat insbesondere durch das Erscheinen des Herrn Bürgermeisters Stiger, des Herrn Vicebürgermeisters Rakusch, fast aller Gemeinderäthe, sowie von Abordnungen der Beamenschaft in geradezu feierlicher Weise zutage. Von den übrigen Anwesenden möchten wir Herrn Feldmarschall-Vicutenant v. Schkrowanek und Herrn Georg Gofletsch R. v. Werkstätten ganz besonders hervorheben. Die Officierscorps der Infanterie und Landwehr waren mit ihren Damen vollzählig erschienen. Der Tanz wurde um 1/2 9 Uhr eröffnet. Als Patronessen fungierten: Frau Kopsfänger Edle v. Trebrienu (geführt von Herrn Büchermacher Böhm), Frau Leopoldine Rakusch (geführt von Herrn Feldwebel Böschitschko), Frau Gofletsch v. Werkstätten (geführt von Herrn Feldwebel Bresar), Frau Klituc (geführt von Herrn Feldwebel Böttscher), Frau Böhm (geführt von Herrn Major Kopsfänger Col. v. Trebrienu) und Frau Schenab (geführt von Herrn Major Klituc).

Darum schlossen sich die Vortänzerpaare u. zwar Fräulein von Schkrowanek mit Herrn R. U. D. Schussel, Fräulein Haas von Grünwald mit Herrn R. U. D. Kofnik, Fräulein Milevova von Hornung mit Herrn R. U. D. Prelog, Fräulein Leopoldine Reppitsch mit Herrn Feldwebel Josef Fidler und Fräulein Susi Wenzermayer mit Herrn Feldwebel Rehtschaffen. Die Stimmung, in welcher bis zum Sonnenaufgange unermüdet getanzt wurde, war eine feierliche, eine ganz ausgezeichnete. Was die Tänzerinnen an entzückender Anmuth, an Reiz geschmackvollster Gewandung boten, entgalten die Tänzer mit nie ruhender Tanzlust. Die durchwegs sehr schön arrangierten Quadrillen wurden von über 100 Patronen getanzt. Die überaus sinnreichen Damenspenderinnen — die Feldwebelsdinstinction — fanden allmählichen Beifall. Die Räumlichkeiten waren vom Decorateur Zwetanowitsch ebenso vornehm wie hübsch ausgeschmückt worden. Die Stirnwand des großen Saales war durch eine prächtige Kaiserbüste geziert. Die Musikvereinskapelle, welche unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Adolfs Dießl bis 6 Uhr morgens unermüdet aufspielte, verdient die vollste Anerkennung.

**Casinoverein.** Der Maskenball am Faschungsdienstag ist wahrhaft glänzend verlaufen. Ein reicher Kranz von Masken in den reizendsten Costümen belebte das Bild. Um alle Einzelheiten entsprechend zu würdigen, wollen wir den Bericht auf die nächste Nummer verschieben.

**Landwirtschaftliche Versammlung.** Die Filiale Cilli der Landwirtschaftsgesellschaft für Steiermark hält Sonntag den 24. d. M. mit dem Beginn um halb 3 Uhr nachmittags im Gasthof

zum Mohren ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Neben der sachgemäßen Tagesordnung ist insbesondere ein Vortrag des Herrn Culturingenieurs Simon über den so wichtigen Gegenstand des Wiesenbaues und der Wiesen Drainage. Das actuelle Interesse, welches diesem Gegenstande allgemein entgegengebracht wird, sichert der Versammlung einen zahlreichen Besuch. Gäste sind herzlich willkommen.

**Cillier Männergesangsverein.** Die nächste Probe des Gemischten Chores findet Freitag den 22. d. M. statt. — Nach der Probe vereinigen sich die Herren um bei einem Glase Bier fröhlichen Abschied vom Carneval 1901 zu nehmen.

**Gewölbefener.** Kurz nach 7 Uhr morgens wurden Montag bei dem Gewölbe des Schirmgeschäfts Hobacher in der Grazerstraße Zeichen eines Brandes bemerkbar, welcher schon vor Alarmierung der freiwilligen Feuerwehr durch die Hausleute bedenkliche Dimensionen angenommen hatte. Die Feuerwehr war sofort nach Alarmierung am Platze und wurde von Hauptmann Eichberger und Hauptmann-Stellvertreter Pellé commandirt. Die beiden Abproßspritzen konnten erst nach vieler Mühe und unter Anwendung heißen Wassers in Function gesetzt werden, weil bei der herrschenden großen Kälte die Schmiermittel des Pumpenmechanismus gefroren waren. Der Brand mußte in dem Gewölbe schon in den ersten Morgenstunden und soll durch die Nachlässigkeit oder Ungeschicklichkeit eines Diensthöten entstanden sein, welcher heiße Asche oder auch Glut in die Misttrube warf. Der Feuerwehr gelang es, den Brand kurz nach ihrem Erscheinen vollständig zu dämpfen, konnte aber begreiflicherweise von der Inneneinrichtung und von den Waren nichts mehr retten. Hobacher, welcher schon Seide und Schirme für die Sommerlaison eingeschafft hatte, erleidet bei dem Umstande, als er nur zum Theile versichert ist, großen Schaden.

**Erdbeben.** Samstag abends um 9 Uhr 6 Min. war hier ein leichtes Erdbeben zu bemerken, welches manche nervöse Phantasie stark angeregt hat. Stärker war der Stoß im oberen Sanntthale und insbesondere in Laibach.

**Theaternachricht.** Unsere Leser seien daran erinnert, daß am nächsten Freitag Sudermanns „Schmetterlingsflucht“ mit Fräulein Elvira Clements vom Wiener Hofburgtheater als Gast in Scene geht.

**Neue Ansichtskarten.** Schier unerschöpflich ist unser herrliches Cilli; wenn man die riesige Anzahl der verschiedenen Ansichtskarten in Rechnung zieht, die das reizendste Landschaftsbild der grünen Mark weit hinaus in alle Welt tragen sollen. Der rührige Beisatz von Fritz Rasch erwirbt sich durch die Herstellung immer neuer Bilder ein schönes Verdienst um unsere Stadt. Neuestens erfreut er die Ansichtskartensammler wieder mit einer Stahlschimitation des Stadtparkes im Winterkleide, mit prächtigen Bildern der Burgruine, des Grenadierwirtes und der ganzen Stadt, sowie einem in poetischem Maigrün gehaltenen Ausblick vom Steirerkogel.

**Großer Einbruchdiebstahl.** Am Faschungsdienstag brach Prinz Carneval in unserer Officin ein und bemächtigte sich mehrerer wertvoller Aufträge und Gedanken, welche für die heutige „Deutsche Wacht“ bestimmt waren. Hoffentlich gelingt es uns bald, dieselben wieder in unseren Besitz zu bringen.

**Eisenbahnunfall.** Samstag abends wurde in der Station Luffen ein Sammelzug verschoben. Infolge zu raschenfahrens auf dem blinden Geleise übersprang die Maschine den Stock und stürzte über die Böschung herunter. Glücklicherweise ist nur ein Materialschaden zu verzeichnen.

**Ein nationaler Fanatiker als Conducateur.** Bei den Zügen auf der Strecke Cilli-Wöllan ist der Conducateur Duhonik zur Dienstleistung zugeheilt. Derselbe ist schon mehrfach dem reisenden Publicum durch seinen national Fanatismus sehr unangenehm geworden. Am Montag Nachmittag rief er bei der Ankunft des Wöllaner Zuges die Endstation Cilli in deutscher und slovenischer Sprache aus, obwohl er doch wissen mußte, daß die Station Cilli nur den einen Namen Cilli führt, obwohl der Name Cilli auch allen slovenischen Reisenden mindestens ebenso gut bekannt ist, wie die Bezeichnung „Celje“ und obwohl es ganz ausgeschlossen ist, daß in der Endstation, wo eben alles ausfliegen muß, irgend ein Mißverständnis obwalten kann. Für den windischen Politiker im Schaffnerrock scheinen eben die Decrete der „Domovina“ maßgebender zu sein, als die dienstlichen Vorschriften. Die von verlässlicher Seite verbürgte Thatsache, daß Duhonik damals im Dienste be-

trunken war, ist für sein Vorgehen wohl nur das Gegentheil eines Milderungsgrundes. Die vorgesezte Südbahnbehörde wird dringend gebeten, dem politisirenden Conducateur einem Wirkungskreise zuzuteilen, in dem sein Benehmen keinen Anstoß erregt.

**Heiligengeist, 17. Februar. (Todesfall.)** Wieder hat der unerbittliche Seifenmann der Backersten Einen uns genommen. Am 14. d. M. starb Herr Josef Schmid, Besitzer in Heiligengeist, 84 Jahre alt, nach längerer Krankheit. In dem Verstorbenen verliert die deutsche Partei einen unerlöschenen Vertreter, der trotz des hohen Alters mit jugendlichem Eifer die völkische Sache verfolgte. Er, der Mann der Arbeit, der von kleinem Anfange durch unermüdeten Fleiß und Ausdauer zum Wohlstande gelangte, spendete mit vollen Händen, wenn es galt, dem bedrängten Deutschthum zu helfen. So ist namentlich die Errichtung der hierortigen schönen Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache sein Werk, indem er zum Baue 4000 K gab; mit gleich hohem Betrage rief er unsere Waffrleitung ins Leben und half beim Baue der deutschen Schule in Gonobitz mit 2000 K aus; dem Deutschen Studentenheime in Cilli vermachte er letztwillig 2000 K u. m. a. Er hat durch die That bewiesen, wofür sein Herz so warm schlug, dafür ist ihm aber auch die Liebe und Verehrung aller sicher; dies hat sich auch bei der Beerdigung gezeigt! Ausnah und fern waren sie herbeigeeilt, um dem geachteten Manne die letzte Ehre zu erweisen. Das Deutsche Studentenheim in Cilli hatte zwei Vertreter mit einem prächtigen Kranze mit schwarz-rothgoldenen Bändern gesandt, die Feuerwehr Gonobitz, die Lehrerschaft der deutschen Schule in Gonobitz, die meisten Bürger von dort haben wir unter den Leidtragenden, die Gemeindevertretung und Schule von Heiligengeist war selbstverständlich vollzählig vertreten.

**Windische Hege gegen die Cillier Freiwillige Feuerwehr.** Kürzlich haben wir gemeldet, daß bei dem Brande einer deutschen Mühle in Böhmen die tschechische Feuerwehr sich aus nationaler Gehässigkeit von der Rettungsarbeit ferne hielt. Wir haben diesen Act slovenischer Rohheit, welche den einfachsten Geboten menschlicher Nächstenliebe Hohn spricht, mit einem Vergleiche gebrandmarkt, indem wir unseren Wenden das ausgezeichnete Wirken der Cillier Freiwilligen Feuerwehr in Erinnerung riefen, welche als deutsche Feuerwehr ihre opfermüthige Hilfe auch dem nationalen Gegner nie versagte und den Seelen des von den deutschen Bemühen Cillis mit riesigen Geldopfern erhaltenen Institutes der slovenischen Umarmung viel häufiger als den deutschen Besitzern zugute kommen zu lassen, in die Lage versetzt ist. Mit der Uberschrift: „Zur Darnachachtung für die Cillier Feuerwehr“ wollten wir in unseren wendischen Landesgenossen, welche für das segensreiche Wirken der Cillier Freiwilligen Feuerwehr fast gar kein Beistandnis zeigen, jene schmerzliche Empfindung wachrufen, die sie haben müßten, wenn unsere deutsche Feuerwehr das Beispiel der tschechischen nachahmen würde. Wir dachten uns, daß unsere Wenden einen Vergleich zwischen der deutschen und der tschechischen Feuerwehr ziehen und hierbei zu dem sich selbst ergebenden Schlusse kommen werden, daß die Freiwillige Feuerwehr Cilli ihren freiwillig ausgenommenen menschenfreundlichen Beruf ohne jegliche gehässige nationale Regung bei der Rettung slovenischen Eigenthums und slovenischen Lebens mit der gleichen Liebe ausübt, wie dann, wenn es sich um einen Brand auf deutschem Grunde handelt. Leider sind aber die windischen Hezer diesen Erwägungen nicht zugänglich gewesen und statt unserer braven Feuerwehr Dank und Anerkennung zu zollen und für eine ausgiebige Förderung derselben auch von slovenischer Seite einzutreten, haben diese Hezer im Laibacher „Slovenec“ einen Brandartikel gegen die Cillier Feuerwehr losgelassen. Darin wird die Gründung einer slovenischen Feuerwehr als Bedürfnis (!) hingestellt. Wenn auch die niedrigen Angriffe des genannten Blattes für jeden Kenner unserer Verhältnisse als Ausgeburt einer im Fanatismus verwirrten Phantasie sich selbst richten, so wollen wir doch in einem umfassenden Ueberblicke über die Thätigkeit der Freiwilligen Feuerwehr Cilli in den letzten 10 Jahren den Beweis liefern, daß die Feuerwehr viel häufiger slovenischen Besitz zu schützen in die Lage kam, als deutschen Besitz. In den Jahren 1891—1901 ist die Cillier Feuerwehr im Ganzen 28 mal helfend und rettend eingeschritten und zwar achtmal im Stadtbiete, und 20 mal in der näheren und weiteren Umgebung, 11 mal bei Deutschen und 17 mal bei Slovenen.



## I. Brände in der Stadt:

- 1891: Keiner zu verzeichnen.  
 1892: **August:** Explosion von Petroleumflaschen im Giselaspitale.  
**October:** Brand der Haife des Herrn Rakusch „auf der Insel“.  
 1893: **14. März:** Waldbrand am Reiterberge.  
**24. April:** Brand von Wirtschaftsgebäuden des Kepnisch-l.  
 1894: Kein Brand im Stadtgebiete.  
 1895: Kein Brand im Stadtgebiete.  
 1896: Kein Brand im Stadtgebiete.  
 1897: **7. Jänner:** Gewölbefeu bei F. Rasch am Hauptplatz.  
**6. October:** Phosphorenzündung in der Droguerie Rischlamy.  
 1898: Kein Brand im Stadtgebiete.  
 1899: **26. Februar:** Gewölbefeu bei Zamparutti.  
 1900: **22. Juni:** Explosion von Benzin-Ballons bei Ferd. Pellé.

## II. Brände in der Umgebung:

- 1891: **August:** Brand eines Weizenfeldes des Hofrathes Wasil in Lahndorf. Besizer sendet der Feuerwehr für die Localisierung des Brandes ein herzliches Dankschreiben und eine Spende von 15 fl. Schadenfeuer in Lokrowitz.  
 1892: Kein Brand in der Umgebung Cilli's.  
 1893: **11. März:** Großer Brand in Sct. Ruperti. Feuerwehr wurde telegraphisch vom damaligen Bezirkshauptmann Wagnar zur Hilfe angerufen; sie arbeitete von 1/5 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends ununterbrochen, trotz des von den Pfaffen offen gewährten Widerstandes der selbst beteiligten Bauern.  
**18. Mai:** Zimmerfeuer am Rann bei Frau Schurbi.  
**7. October:** Stallfeuer am Rann.  
 1894: **1. November:** Brand von Wirtschaftsgebäuden in Oberkötting.  
 1895: Der 27. October 1895 wird stets ein Ehrentag für die Cillier Feuerwehr sein; an diesem denkwürdigen Tage hat sich dieselbe auch als treffliche Wasserwehr gezeigt. Sobald die Wassergefahr eintrat, war die Feuerwehr auch schon am Plage, bereit, mit Aufopferung des eigenen Lebens und der Gesundheit, den am Leben, an Hab und Gut bedrohten Nächsten zu helfen. Was damals unter übergroßer Anstrengung, mit dem Aufgebote aller Kräfte von allen dabei beteiligten Wehrmännern geleistet wurde, allen Cilliern ist es noch in lebhafter Erinnerung. Besonders hervorgehoben zu werden verdient an dieser Stelle die wackere That der Wehrmänner Peter Derganz, Franz Dirnberger, A. Spoglitsch, A. Nagel und Josef Wallentschagg, welche — namentlich aber die drei ersteren — mit nicht wankendem Muthe achtmal in einem kleinen gebrechlichen Boote die Fahrt über den tobenden, entfesselten Strom der Sann unternahmen und aus dem vollständig überschwemmten sogenannten Choleraspitale in der Umgebung Cilli fünfzehn Menschen vom sonst sicheren Tode erretteten und sich dadurch nicht nur den Anspruch auf

immerwährenden Dank der Geretteten, sondern auch der Bevölkerung und des Vereines erwerben, dessen ehrenvolle Geschichte sie mit einem neuen Ruhmesblatt bereicherten. Von den Functionären der Gemeindevertretung Umgebung Cilli war in dieser Schreckensnacht kein Einziger am Plage zu finden.

Nicht nur von Interesse, sondern auch von großer Wichtigkeit ist es, die Anerkennungs schreiben zu veröffentlichen, welche die Cillier Feuerwehr aus diesem Anlasse von den Behörden erhielt. Sie lauten:

Zl.: 10092.

An das  
 Commando der Freiwilligen  
 Feuerwehr  
 in Cilli.

„Der Gemeindeauschuss der Stadt Cilli hat in seiner Sitzung vom 2. November 1895 der Freiwilligen Feuerwehr für die anlässlich der Ueberschwemmung vom 27. October l. J. mit so großer Umsicht und Thatkraft getroffenen Vorkehrungen zur Abwendung der Gefahr, sowie für die mit seltener Opferwilligkeit bewerkstelligten Rettungsarbeiten die vollste Anerkennung und den wärmsten Dank zum Ausdruck gebracht.“

„Ich sehe mich angenehm veranlaßt, dem geehrten Commando die Kundgebung zur Kenntnis zu bringen und ersuche, dieselbe in geeigneter Weise den Mitgliedern der Feuerwehr zu vermitteln.“  
 Stadtamt Cilli, am 10. November 1895.

Der Bürgermeister:  
 Stiger.“

Ad Zl.: 46195.

An das  
 geehrte Commando der  
 Freiwilligen Feuerwehr  
 Cilli.

„Durch das außergewöhnliche Hochwasser am 27. d. M. war nicht bloß die Habe, sondern auch das Leben vieler Bewohner der Gemeinde Umgebung Cilli in so hohem Grade gefährdet, daß sich die Einleitung einer Hilfsaction als notwendig erwies.“

„Wie stets, wenn es gilt, dem Nächsten in gefährlichen Lebenslagen schützend zur Seite zu stehen, ist die Freiwillige Feuerwehr von Cilli auch diesmal dem an sie ergangenen Rufe zur Hilfeleistung mit größter Bereitwilligkeit gefolgt und an die Lösung der ihr gestellten Aufgaben mit solcher Aufopferung und Bravour geschritten, daß der endgiltige Erfolg der Rettungsaction von vorne herein verbürgt schien.“

„Solche glänzende Leistungen, an welchen sämtliche Mitglieder der Cillier Feuerwehr in hervorragendem Grade Antheil haben, werden von

der Gesamtbewölkerung stets dankbar anerkannt und gewürdigt werden. Sie machen es aber mir zur angenehmen Pflicht, der ausgezeichneten Cillier Feuerwehr im Namen des Allerhöchsten Dienstes den besten Dank und die vollste Anerkennung auszusprechen.“

Cilli, am 30. October 1895.

Für den k. k. Bezirkshauptmann:  
 L. S. Kriehuber.

Ferner ein Belobungsschreiben an den Spritzenzugführer der Feuerwehr Herrn Derganz:

Seine Wohlgeboren  
 Herrn Peter Derganz,  
 städtischer Deconom  
 in Cilli.

„Seine Exc. lenz, der Herr Minister-Präsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat mich ermächtigt, Ihnen für Ihr mutiges und entschlossenes Vorgehen bei der Bergung von fünfzehn, durch das am 27. October 1895 eingetretene Hochwasser des Sannflusses gefährdeten Personen, in seinem Namen die volle Anerkennung auszusprechen.“

„Es gereicht mir zum Vergnügen, Sie hievon in folge Erlasses des Herrn Minister-Präsidenten als Leiters des Ministeriums des Innern vom 25. April 1896, Zahl 2588 M. J. in Kenntnis zu setzen.“

Graz, am 6. Mai 1896.  
 „Der k. k. Statthalter:  
 Bacquehem.“

1896: **24. Februar:** Schadenfeuer in Vendorf.  
 1896: **30. Juli:** Schadenfeuer i. Ostroschno bei Marie Lebitsch; die sämtlichen Nebengebäude gerettet.

1896: **8. August:** Schadenfeuer in Polule; der Brand wird sofort localisiert.

1896: **28. November:** Schadenfeuer in Lava.

1896: **1. December:** Schadenfeuer am Rann.

1897: **25. März:** Waldbrand im Stadtwalde; nach stundenlangter Arbeit gelöscht.

1897: **3. November:** Schadenfeuer in Oberdissenig. Unter unfählichen Schwierigkeiten traversierte ein Löschzug mit der Landsfahrspitze das Gebirge und erreichte nach zweistündigem Aufstieg den Brandort, woselbst ein heftiges Feuer wüthete. Nach fünfständiger anstrengender Arbeit gelang es, das Feuer vollständig zu localisieren. Ohne Erscheinen der Cillier Feuerwehr wäre der ganze Ort dem Feuer zum Opfer gefallen.

1898: **3. Mai:** Waldbrand a. Petschounig im Stadtwalde; nach 2 1/2 stündiger mühevoller Arbeit bewältigt.

1898: **4. Juni:** Schadenfeuer in Dirnbichl. Das Feuer wird durch die ausgerückten zwei Löschzüge auf das in Brand gerathene Wirtschaftsgebäude beschränkt.

1898: **23. Juni:** Schadenfeuer i. Ostroschno. Auch hier wird der Brand

Zl.: 1817.  
 pros.



nach aufopfernder Thätigkeit localisirt.

1899: 24. Juli:

Großes Schadenfeuer in Ober-Birnbaum. Zwei Löschzüge rücken aus, werden in Sachsenfeld von Funktionären der windischen Feuerwehr Sachsenfeld angehalten unter dem Vorgeben, daß in Ober-Birnbaum schon alles gelöscht sei; die Cillier Feuerwehr läßt sich jedoch nicht abhalten und strebt pflichtgemäß dem Brandplatze zu. Die Einführung des Radfahrer-Kundschafterdienstes bei der Feuerwehr hat sich bei diesem Brande vorzüglich bewährt. Nach fünfstündiger mühevoller Arbeit, und nachdem der große Brand vollständig localisirt war, rückten die beiden Löschzüge während des furchtbarsten Gewitterregens wieder ab.

1900: 14. Juli:

Schadenfeuer in Repno bei St. Georgen. Acht Objecte bei heftigem Winde in Brand. Die St. Georgener Feuerwehr, welche früher am Platze ist, kann ihre Spritze wegen der zu kurzen Saugschläuche nicht in Function treten lassen. Die Cillier localisiren unter Mithilfe der Feuerwehr St. Georgen den Brand vollkommen und treten über St. Georgen den Heimweg an.

1900: 7. August:

Großes Schadenfeuer in Ostroschno. Sechs Objecte in Brand. Zwei Löschzüge rücken auf den Brandplatz ab. Da die Abpressspritzen wegen der großen Entfernung des Brandplatzes von den Wasserbezugsquellen nur schwer arbeiten, wird die Dampfspritze requirirt, welche hiebei die Feuertaufe erhält. Ihre Leistungen sind bei einer Schlauchentwicklung von 500 Metern und bei der beträchtlichen Steigung plänzend zu nennen. Ein Bauer verlangt Pflanzmiete für den Standplatz der Dampfmaschine, ein anderer 1 K 20 h für ein Körbchen Kohlen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß in dieser Aufzählung jene Brände nicht verzeichnet erscheinen, bei welchen die Feuerwehr nicht mehr in Action trat, trotzdem sie am Brandplatze erschien, doch sind dieselben wohl minderere Bedeutung.

Bei den meisten dieser Berichte wird darauf hingewiesen, daß die Cillier Feuerwehr bei ihren Rettungsactionen in der Umgebung viel mit dem Starr- und Stumpfsinn der ländlichen Bevölkerung zu kämpfen hatte, welche die Aufforderung zur Mithilfe stets mit den stereotyp gewordenen Worten zurückwies: „Saj so placani!“, daß aber auch Fälle von Gewaltthätigkeit und Insultierung der Commandanten vorkamen.

**Obstverwertungsstelle Graz, Heinrichstraße 47.** Ein Obstgroßhändler aus Penzucht circa 10 Waggon Tafelläpfel gegen Barzahlung zu kaufen. Sein Einkauf ist aber durch dieses Quantum nicht gedeckt, daher er nur auf größere Posten, von 1/2 Waggon aufwärts reflectirt. Obsthändler, sowie Obstprocurentern, die noch große Posten Tafelläpfel abzugeben haben, wollen ihre Adresse nebst Angabe des verkäuflichen Quantums und des Preises der Obstverwertungsstelle sofort bekannt geben, worauf ihnen von derselben die Adresse des Käufers unentgeltlich mitgeteilt wird.

**Losung der Stellungspflichtigen.** Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß für die diesjährige Heeresergänzung die Losung der ersten Altersklasse, das ist der im Jahre 1880 geborenen nach Cilli zuständigen Stellungspflichtigen Sonntag den 24. Februar 1901 vormittags 10 Uhr hieraus vorgenommen wird. 1000 in werden die Stellungspflichtigen der ersten

Altersklasse, dann deren Eltern oder Vormünder der Betheiligung wegen mit dem Anhang verständigt, daß den Stellungspflichtigen das persönliche Erscheinen zur Losung freigestellt ist, und daß für die ausbleibenden Stellungspflichtigen ein Commissions-Mitglied das Los ziehen wird. Das gezogene Los ist für den Stellungspflichtigen während der ganzen Dauer der Stellungspflichtig. Stadtamt Cilli am 17. Februar 1901.

**Rebblaus.** Die „Grazer Zeitung“ veröffentlicht eine Kundmachung der Bezirkshauptmannschaft Luttenberg, wonach im Bereiche der Ortsgemeinden Luttenberg und Murberg-Neusatz das Vorhandensein der Rebblaus amtlich festgestellt worden ist. Es wird daher die Ausfuhr von Reben, seien es Schnitt- oder Wurzelreben, sowie Blätter von Reben, dann aller jener Gegenstände, die mit der Rebe in unmittelbare Berührung kommen, wie Weinartpfähle, Werkzeuge u. dgl. aus den obigen Gemeinden, ferner aus den Weingärten dieser Ortsgemeinden die Ausfuhr von Bäumen und sonstigen zur Verpflanzung an anderen Stellen bestimmten Pflanzen mit den Wurzeln verboten.

### Eingefendet.

#### Aufruf!

Bei der Deutschen Buren-Centrale, München, Wilhelmstraße 2, sind bis jetzt über 20.000 Mark für die nothleidenden Buren, besonders deren Frauen und Kinder eingelaufen, aber mit Rücksicht auf die bei der Deutschen Buren-Centrale eingetroffenen Nachrichten von dem unsäglichen Elende, welches das ruchlose Niederbrennen der Burenfarmen den obdachlosen Frauen und Kindern in den beiden Republiken geschossen hat, fühlen wir uns verpflichtet von Neuem den Mahnruf an unsere Leser zu richten: „Helft den armen wehrlosen Opfern des Krieges, den Burenfrauen und Kindern!“ — Wir sind bereit Geldspenden in Empfang zu nehmen und an die Deutsche Buren-Centrale München, Wilhelmstraße 2, von Zeit zu Zeit abzusenden. Die letztere, welche direkte Verbindungen in Südafrika hat, sendet die Gelder nur durch solche Banken, welche volle Haftung für die richtige Ablieferung an die Vertrauenspersonen übernehmen!

### Thierschutz im Winter.

Alle mitleidigen Freunde der Thierwelt mögen in den kalten Wintertagen folgende Mahnungen beherzigen und befolgen:

Den Vögeln spende täglich frisches Futter, z. B. allerlei Körner und Sämereien (als Vogelfutter käuflich), Speisereste, nicht ganz abgelöste Knochen, zerkleinerte Fleischstücken, zerschnittene Kupferne, Stücken Talg, Speck, Schinkenreste u. s. w. Diese Stoffe legt auf die Fensterbank oder auf ein Brett, welches vorher vom Schnee zu befreien ist! Vogelfuttertuchen werden von den Vögeln sehr gern angenommen. Solche Uebung der Barmherzigkeit übertrage den Kindern, welche große Freude daran finden.

Die Thiere des Waldes vor dem Verhungern zu schützen, ist die Pflicht der Jagdliebhaber: „ein echter Jäger — ein Wildbegehr“.

Der an der Kette liegende Hühnerhund ist durch ein wohlverwahrtes, gut gedecktes Häuschen vor Kälte und Schnee möglichst zu schützen. Seine Lagerstätte werde öfters mit frischem Stroh und Teppichen belegt und stets warm und reinlich gehalten. Man lasse den armen Gefangenen jeden Tag einige Stunden los, damit er sich frei bewegen und freuen kann. An Futter bedarf das Thier jetzt mehr als im Sommer. Sein Trinkgefäß werde täglich gereinigt und mehrmals frisch gefüllt.

Zughunden binde man eine wärmere Decke auf und lege ihnen, wenn sie ruhen, einen Teppich unter, welcher nach dem Gebrauche vom Schnee befreit und getrocknet werden muß. Diese Gehilfen der Menschen müssen im Winter reichliche Nahrung bekommen, und es darf ihnen die nöthige Ruhe und Erholung nicht versagt werden.

Pferde lasse man bei kaltem Wetter im Freien niemals unbedeckt und lange stehen. Die Hufeisen müssen öfters geschärft werden. Es empfehlen sich solche mit eingeschräubten Stollen, welche, wenn sie abgenutzt sind, leicht durch neue ersetzt werden können. Das Geschirr bewahre man im warmen Stalle auf. Ist dasselbe dem Froste ausgefegt, und wird dann das eiskalte Gebiß dem Pferde ins Maul gelegt, wie es leider in manchen Gegenden noch geschieht, so werden dem armen Thiere schwere Verletzungen an Lippen und Zunge und große Schmerzen verursacht. Solche schreckliche Thierquälerei wird leicht vermieden, wenn die Eisenheile vor dem Gebrauche in warmes Wasser ge-

taucht oder mit einem warmen Lappen gerieben werden. Dieses ist auch nöthig, wenn die Pferde im Freien Futter bekommen oder ihnen dabei das Gebiß herausgenommen wird. — Daß bei Stalleis keine zu schwere Last aufgeladen werden darf und bei Steigungen Vorspann zu nehmen ist, versteht sich für jeden verständigen Fuhrmann von selbst.

Sämmtliches Vieh erhalte zur Winterzeit reichlicheres Futter. Die Ställe sind gegen Kälte und Zugluft gut zu verwahren, die Krippen vor jeder Fütterung zu reinigen. Soll sich das Vieh behaaltlich fühlen und gut gedeihen, so gebe man reichlich warme Unterstreu und wachse dieselbe öfters, so daß sie stets locker und trocken, reinlich und weich bleibt.

Cassel.

C. W. Peter, Rector.

### Vermischtes.

**Hilfe für die gefangenen Buren.** Die Deutsch-Burencentrale München, Wilhelmstraße 2, hat am 9. d. M. wiederum durch die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank einem ihrer Vertrauensmänner in Kapstadt den Betrag von 5000 Mark anweisen lassen zum ausschließlichen Zwecke der Erleichterung des Loses in englischer Gefangenschaft nothleidender Frauen und Kinder der Buren. Es sind also bis jetzt 13.000 Mark nach Kapstadt gesandt und 200 Mark nach Amsterdamm zur Ausfuhr von Pflegerinnen nach Südafrika. Sobald letztere in Port Elizabeth eingetroffen sind, wird ihnen noch mehr angewiesen.

**Vom Burenkriege.** Immer weiter schreiten die Buren vor und immer weiter lägen die Engländer alle Welt an, als ob sie die Sieger und nicht die Besiegten wären. Am 9. Februar überschritten die Buren den Orangefluß bei Zanddrift. Am 15. nahm eine Abtheilung von 50 Buren den Engländern einen Transport von 70 Pferden weg und sprengten viermal Bahnzüge bei Einburg in die Luft. König Eduard VII. geberdet sich, als ob er die Buren schon alle im Sack hätte, doch auch die Engländer werden jedenfalls keinen hängen, bevor sie ihn haben.

**Die kleinste Schule in Deutschland,** wenn nicht auf der ganzen Welt — denn kleiner geht's schon nicht — ist auf der Fährinsel bei Anklam in Pommern. Die Gemeinde zählt 7 Häuser mit 48 Einwohnern, besitzt aber doch ein eigenes Schulhaus mit Lehrerwohnung. Die gegenwärtige Schülerzahl beträgt 1, gegen 3 im Vorjahre, die Lehrerzahl 0, da der letzte Lehrer verstorben und eine Neubesezung bei dem in Deutschland herrschenden Lehrermangel ausgeschlossen ist. Dennoch genießt dieser eine Schüler seinen regelmäßigen Unterricht, indem der Lehrer des benachbarten Dorfes jeden Nachmittags „zu Boot“ eintrifft, um ihn zu unterrichten. — Uebrigens mußte vor einiger Zeit in dem Dorfschule Auserbin die Schule aus Mangel an Schülern geschlossen werden; der jüngste der 60 Einwohner zählt nämlich schon 17 Jahre. Seit 32 Jahren gab es in dem im Kanton Wallis gelegenen Dertchen keine Hochzeit mehr.

**Vom Sauerkraut.** Zum Lobe des Sauerkrautes berichtet die „Kölnische Volkszeitung“ in einer ethetischen Plauderei über Tafelgenüsse im Januar folgendes: In diesem Monat besonders ist unser edles Sauerkraut vorhanden:

Wir sollen's nicht vergessen,  
Ein Deutscher hat's zuerst gebaut,  
Drum ist's ein deutsches Essen!

Unser Sauerkraut hat ein recht respectables Alter, denn wir finden es schon in den Kapitularien Karls des Großen erwähnt. Der Meister der französischen Feinschmecker Brillat-Savarin gab 1825 seine gastronomischen Probekücheln heraus und führte darin auch Sauerkraut mit Würstchen und geräucherter Straßburger Speck auf. Auch empfiehlt er als passende Beilage noch: Gensbraten, Gensleberpasteten, Leberklöße, Krametsvögel, Rebhühner, Wildpret, gebackenen Kalb, gepickten Hecht, Austerrogout und noch viele Lederbissen. Sauerkraut wird, um es feiner zu machen, mit einer Zugabe von Wein, in Champagner gefocht. Das Recept zu „Nothschilts Sauerkraut“, so wird berichtet, schreibt vor, es 24 Stunden lang zu kochen und schließlich eine Flasche Champagner zuzugießen.

**Schinkel in Concurs.** Beim Wiener Handelsgericht wurde über das Vermögen der Chocolade- und Kaffeeurrogut Fabrikfirma August Schinkel & Söhne (Wien, Lobositz, Schönfeld) der Concurs eröffnet. Die Passiven der Firma erreichen die Höhe von zwei Millionen Kronen.

**Einführung der Achtstundenschicht.** Eine Reihe von Kohlenwerken der mitteldeutschen Braunkohlenreviere beschloß die Einführung der von den Arbeitern erstrebten Achtstundenschicht ab 1. April.

**Ein Goethewort** wendet sich „gegen jenen grundsätzlichen Satz, wahre Toleranz müsse auch



gegen Intoleranz tolerant sein und fügt hinzu: Keineswegs! Intoleranz ist immer handelnd und wirkend, ihr kann auch nur durch intolerantes Gegenwirken gesteuert werden.“ Diesen Grundsatz führte ein Gedicht der Klosternummer des Scherer's sozulagen als Leitspruch aus und versiel sammt 21 anderen Stellen und Beiträgen nebst drei Bildern der Beschlagnahme. Altes und neues, vom altenglischen katholischen Dichter Chaucer bis auf Pichlers Weisheitsprüche erregte den Zorn des Zensors und der Anblick der Nummer mit ihren zerfetzten und durchlöchernten Dichtungen und Aufsätzen gemahnt an die schlimmsten Zeiten des Vormärz. Und warum das? Weil der Scherer gestützt auf die besten Quellen, auf Wäldschichter und Kirchenväter ein Culturbild des Mönchtums zeichnete, das auch trotz der vom Staatsanwalt ungerichteten Verwüstung seine Kraft überzeugender Anklage, vernichtenden Spottes nicht verloren hat. Die Welt- und Lebensverachtende, nihilistische, ausschließende, Cultur- und Gesellschaftsfeindliche Ascese ist in sicheren Strichen, in Bildern nach dem Auenblick gezeichnet. Das freie germanische Selbstwesen, das einen kraftvollen Ichmenschen und eine eigenherrliche Sippe zeugt, ist der äußere Gegensatz der Möncherei. Wo hinaus die Unterdrückung des freien Wortes will, zeigt die unglaubliche Thatsache, daß der Spendenausweis des Bedröckhones des Scherer's beschlaggenommen wurde, der ausschließlich nur die Aufzählung der Geber und der Summen ohne jede andere Bemerkung enthält. Es ist an den freigesinnten Deutschen, ob sie die geplante Vernichtung des Scherer's, ohne Beihilfe seiner Abwehr allein überlassend, wollen. Die Klosternummer enthält ein Vollbild sämtlicher alldeutschen Volksvertreter und überraschende Aufschlüsse über den Befehl der Orden und der Kirche in Oesterreich, welche zeigen, daß bei uns die eben zur Katastrophe eilenden französischen Zustände verhältnismäßig noch übertrieben sind.

**Für unsere Männer** ist ein glückliches Familienleben nicht weniger wertvoll, als für unsere Frauen. Wenn die letzteren in diesem ihre eigentliche, ausschließliche Lebensbestimmung sehen, so wird der Mann, welcher sich auf die harmonische Grundlage eines glücklichen Familienlebens stützen kann, der ihm zufallenden Aufgabe — er muß hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben — umso besser und vollkommener gerecht werden. Da nun aber recht viele Männer aus ihrer Lebensaufgabe einseitige Konsequenzen ziehen, das heißt vor allem sich selbst als die Herren der Schöpfung in der Familie betrachten, und alles übrige, insbesondere die sogenannten höheren Pflichten gegen die Gattin für eine größere oder geringere quantität negligable halten, so mag es hier am Platze sein, auch einmal zehn Gebote für Männer aufzustellen. Also hört Ihr Männer und laßt Euch sagen: 1. Die Liebe der Braut wächst sich in der Liebe der Gattin zu einem kräftig sprossenden, jungen Baume aus, welcher bei guter Pflege niemals altert. Sei daher stets ein rüstiger und wachsender Gärtner dieser Liebe deiner Gattin, sonst stirbt die Liebe langsam und widerwillig, aber sicher, ab. 2. Stecke, auch in den heikelsten Fällen nie den Trauring in die Westentasche, du vergißst sicher einmal, ihn wieder anzulegen, und dieser Defect ist in den Augen liebender Frauen ein Defect am ganzen Mann, der nicht zu reparieren ist. 3. Schicke deine Frau nicht allein in die Sommerfrische oder gar ins Seebad. 4. Setze dich mit deiner Frau im Restaurant nicht drei Stunden lang, wie ein Großmogul, wortlos, die Cigarre qualmend, hinter dein Bierglas oder zum Kartenspiel, sondern wirke mit anregendem Humor auf die Frau ein, denn sie bedarf oft wohl noch mehr der Zerstreuung, als du. 5. Regele die Hauschlüsselfrage schon im Brautstande, am besten contractlich und mit der künftigen Schwiegermama; dann geht's! 6. Strafe deine Frau nicht mit Worten; sie ist viel empfindlicher für dein Schweigen, als für die glänzendste Strafrede; 7. Bleibe auch als Mann deiner Frau noch interessant, und wäre es allein auf geistigem Gebiete. 8. Zeige Theilnahme für die Lieblingsbeschäftigung deiner Frau; frickt sie schön, so unterhalte dich ernst über Farbentzweige mit ihr, spielt sie Clavier, so führe sie in Künstlerconcerte, hat sie Interesse für das Theater, so abonniere für dich und für sie zwei Plätze im Theater. 9. Dulde keine sogenannten Frauenfränschen, sie sind das Hauptquartier im Kampf der beiden Geschlechter gegeneinander. 10. Gewinne die Mutter deiner Frau für dich! Hast du ihre Achtung und Liebe, so bist du ein König in der Familie!

**Lexicaler Geschichtsunterricht.** Auf der Pariser Weltausstellung war in den Festen einer von französischen Schulbrüdern geleiteten Anstalt u. a. folgender Aufsatz zu lesen: Thema: Antworten auf einige Vorwürfe gegen die römische Kirche. Frage: Führt man nicht gewisse Thatsachen an, welche die Intoleranz der Kirche selbst gegen einzelne Personen

beweisen sollen? Antwort: Man macht der Kirche zum Vorwurf: Die Inquisition, die Albigenerkriege, die Religionskriege, die Bartholomäusnacht. Ausführung: Die Inquisition: Ein katholisches Volk hat das Recht, gegen unruhige Geister, die beinahe ein Schisma veranlassen, einzuschreiten. Alle Greuel, die man der Kirche zuschreibt, sind Lügen. Die spanische Inquisition hing von der königlichen Gewalt ab. Man kann also nicht die Kirche dafür verantwortlich machen. Bemerkung des Schulbruders: Uebrigens erwies dieser Gerichtshof Spanien wertvolle Dienste und war keineswegs grausam, wie man behauptet hat. Die Albigenser. Die Albigenser ließen sich zu allerlei Gewaltthaten und Grausamkeiten gegen die Katholiken hinreißen. Der von Innocenz III. gegen sie angeordnete Kreuzzug war berechtigt. Der Papst ist nicht verantwortlich für die von den gereizten Kreuzfahrern verübten Grausamkeiten. Religionskriege: Die Religionskriege des 16. Jahrhunderts wurden von den Protestanten veranlaßt, welche Frankreich mit Blut und Ruinen bedeckt haben. Der Krieg gegen sie war also berechtigt und wohl verdient. Die Kirche hat dabei nur ihre Pflicht gethan. Die Bartholomäusnacht. Die Hugenotten, damals die Herren von Paris, hatten die Absicht, Karl IX. zu entfernen und die Protestanten an seine Stelle zu setzen. Doch ist bewiesen, daß diese Anklage falsch ist. Uebrigens war die Kirche getäuscht worden und hatte aus Anlaß der Verhöhnung Karls IX. einen Dankgottesdienst feiern lassen. Nachdem sie die Wahrheit erfahren hatte, änderte sie ihre Haltung und wurde von Schmerz erfüllt. Auch ist zu bemerken, daß eine größere Anzahl von Hugenotten ihr Leben dem Schutz des Clerus verdankten (Wirf die Kap', wie du willst u. s. w. D. Schrift.)

### Ein Beisel.

Gasthäuser, welche in Bezug auf Güte, Einrichtung u. s. w. zu wünschen übrig lassen, werden gemeinhin „Beisel“ genannt. Ein Wiener Schriftsteller namens O. Lann-Bergler hat in einem Büchlein unter anderen auch einen Wiener g'schildert, der sehr grantig ist und der überhaupt jedes Gasthaus als „Beisel“ zu bezeichnen pflegt. Besagter Wiener tritt in ein Gasthaus und es entwickelt sich folgendes Gespräch:

Gast (noch an der Thür): „We lang' soll i denn no warten, bis endli auser von die Herr'n Kellner die Gnad' hab'n wird, mir den Ueberzacher abzunehmen.“

Piccolo (Kellnerjunge) (tut sich mit der Geschwindigkeit eines Mäntel-Geschosses, das es sehr eilig hat, auf ihn): „Bitte sehr . . .“

Gast (mißt den Piccolo erstaunt und schiebt ihn mit einem Fuß zur Seite): „A Schand und a Spott, daß ma solche Krugen, die no ins Deckel 'h' n, verwenden! No, i sich schon, da bin i ins richtige Beisel g'rathen. Hät' i mi g'edenken können. Schaut schon von außen dauach aus.“ (Stellt den Stuhl, der mit der Ledne gegen den Tisch zugeneigt war, gerade und legt den nassen Ueberrock darauf, den Hut aber auf den Tisch).

Ein Herr (der daneben sitzt): „Pardon, der S'sel ist belegt, meine Frau . . .“

Gast: „Das gib's nei. Wer z'erst kommt, mahlt z'erst.“

Zahllkellner (in der Absicht, zu unterhandeln): „Do i beim Fenster wär' noch ein schöner Tisch ganz frei . . .“

Gast: „Wann Ihner der Tisch so g'fällt, setzen S' Ihna selber hin. I bleib' da. Wird'n mir ja seg'n. Und wann a Sicherbreiter h'eing'holt werd'n muß!" (Der Signachbar erhebt sich achselzuckend und geht zu dem freien Tisch. Der Fremdling blickt ihm empört nach. Zum Zahllkellner): „Hab'n S' lauter so angenehme wä'n in dem Local da? Net amal empfohl'n hat er si. So a Grobian! Wer ist denn der Herr eigen li?“

Zahllkellner: „Entschuldigen schon, aber —“

Gast: „Da g'ib's gar la Entschuldigung und la Aber. A Grobian ist er und bleibt er vor mein'r. Wann's ihm nei recht is, soll er mi beim Bezirksg'richt klag'n. — So, und jetzt nehmen S' dem Herrn da“ (auf sein Gegenüber am Tische zeigend) „amal d' Speis'karten weg. Hat schon Zeit g'nua g'habt zum Auswendilerna. Andere Lui' woll'n a was essen.“

Speisenträger (taucht wie aus einer Vertiefung neben ihm auf, eine Speisekarte d'inhaltend): „Schöner Hasenrücken wär' hier, Schweinscarré, sehr zu empfehlen, Viertel Gansel . . .“

Gast: „Eritens hab' i Ihner net g'ruafen, zweitens red'n S', wann S' u'fragt werd'n, und drittens geben S' die Karten her und verschwinden S'.“ (Setzt den Zwickel näher gegen die Nasenspitze): „Is eh all's schon wieder ausg'strichen. Bringen S' mir a Portion Kuttelfleisch.“

Speisenträger: „Hab'n wir heute leider nicht.“

Gast: „So lassen Sie's halt frisch machen.“

Speisenträger (verlegen lächelnd): „Ja — Herr — verzeihen schon — das dauert Stundenlang! Wählen vielleicht ein Schnitzel; ist in zehn Minuten fertig, sehr zu empfehlen, oder . . .“

Gast (grimmig auflachend): „Ah, das passert' Eng halt. Wenn mir amal a Kellner was sehr empfiehlt, dann hab' i schon gespeist! Is's g'wiss schon a biss'l stinkert, das Schnitzel, und da möcht's es halt andringen?“ (Ein Herr am Nebentisch, der von einem Schnitzel erst ein paar Stückchen gegessen und die letzten Worte gehört hat, schiebt den Löffel von sich.) „Seg'n S', wie i's d'rathen hab! Dem Herrn dort grauet a schon.“

Speisenträger (verzweifelt): „Vielleicht etwas Kaltes: Schinken, Roastbeef . . .“

Gast: „No, versteht sie! Das's mir geht, wie an' meinigen Freund, der was 'n Bandwurm davon g'kriegt hat. Zwa Jahr hat er umdoctern müassen und schliefst, wann er net die Rosscur braucht hatt . . . Ja, so. No, no, die Räuscherei da an die Tisch' wär' just net nothwendig. Mir san alle Menschen. Dös hab' i sehr gern, wenn ma in a öffentlichen Local so hoppatatschig thuat. Wer's Dickschmier' net verträgt, soll dabam bleib'n. (Nach einer nachdenklichen Pause.) „Bringen S' mir zwa wache Eier; kernwach. Da kann wenigstens nig g'fälscht und panscht werd'n in der Kuchel.“

Vier-Schani (demüthig und furchtsam): „Was befehl'n zum Trinken? Bier? Wein?“

Gast: „Natürli, i komm' igras aus'n fünften Bezirk her, damit i Eng das Krautwasser ausrink! Ueberhaupt trink' i an Wein nur bei an' Wirt, denn i schon guat kenn'; i, als Familienvater kann net so leichtsinnig sein, daß i mir a Bleivergiftung zuzieh. Aldann a Seidel Bier. Scheint zwar a so a abg'andene Glandern z' sein. Wie viel hab'n si denn da drin schon d' Fuß' bad't? . . . Was stengen S' denn no da und halten Maulaffen feil, Sie Laisch? (Vier-Schani stürzt ab und s'icht sich dabei erschreckt um) A so a Frechheit! Dem is's nei recht! Sie, Zahllkellner!“

Zahllkellner: „Bitte sehr . . .“

Gast: „Gehn S' zum Wirt, i lass' ihm sag'ir, daß der Bierkellner ein Laisch is.“

Zahllkellner: „Ja, mein Herr . . .“

Gast (ntrüßelt): „Wir scheint, Sie kopier'n ebenfalls a wengert schwer. A Laisch is er, verstanden? A Laisch!“

Zahllkellner (z'erknittert die Serviette, verneigt sich bößlich und geht schweigend ab).

Vier-Schani (stellt ein Seidel Bier auf den Tisch.)

Gast: „Das nimm i net. Ich bin la General, daß i so a Worten brauch! Für mein guat's Geld will i a mein ordentlich's Maß. Der Hausknecht soll sie an Dämmern ausuachen, wann er betastet will. Nachfüll'n lassen! Aber, weh' Eng, wann's an' Hansel nehmt's! Dann g'hört ein Uerwaschel mein. (Die beiden Eier werden ihm gebracht.) „So, jetzt brauch i nur no a Gedacht. Von dem Körbl da hab' i schon alle Wäden und Semmeln probiert. San alle passwach und eindrudt. I begreif net, daß die Leut' so rücksichtslos san. Wischen si d' Händ' an die Semmeln ab und d' andern soll'n i nachher essen. Muass a nette G'rellsch'ft da verkeh'n. — He, Speisenträger! Das soll a kernwach's Ei i in? Is no ganz schlumpert; wann S' das an' andern Gast vorlegen, so hab'n Sie 's schon am Dachel! — Schicken S' derweil 'n Zahllkellner, i geh in a wirklich's Wirtshaus!“

Zahllkellner: „Ein Seidel Lager ist sieben, zwei Eier ist fünfzehn, ein Brot neunzehn.“

Gast: „Was, da gib'n Sie für a Lager aus, den Fensterschwiz? (Sittig lachend.) Sehr guat. Und an Eier köit acht Kreuzer?“

Zahllkellner: „Haben ja zwei Eier gehabt.“

Gast: „A'n's hat g'strebelt; das soll i a zahl'n?“

Zahllkellner: „Haben es ja auch gespeist.“

Gast (in Gedanken): „No, i werd' mi net mit Ihner h'rumschreiten. Den Kreuzer können S' Ihner als Trinkgeld v'halten.“ (Da ihm der Kellner beim Ankleiden behilflich sein will.) „I pfeif Eng v'rauf.“ (Im Abgehen): „B'füat Eng Gott mit Rosenwasser, i wass, was i z'ihuan hab'; das lass' i in d' Zeitung einisegen. Das nehmen s' mir überall auf.“

**Gedenket** des Deutschen Schulvereines und unseres Schutzvereines „Südmart“ bei Spielen und Wetten, sowie bei Festlichkeiten, Testamenten und unverhofften Gewinnstücken.



Schrifttum.

Die Photographie in Farben. Ueber dieses actuelle Thema enthält die soeben erschienene Februar-Nummer von Lechner's Mittheilungen aus dem Gebiete der Photographie einen sehr interessanten und instructiven Artikel aus der Feder des Herrn Oberst Baron Hübl, einer bekannten Autorität auf diesem Gebiete, der als Verfasser des Werkes: „Der Dreifarbenbrud“ diese Technik erst in die richtigen Bahnen geleitet hat. In der gleichen Nummer befindet sich noch ein sehr lesenswerter Aufsatz: „Ueber die Beziehungen der Touristik zur Photographie“ nach einem Vortrag, gehalten von Eugen Guttman im Oesterreichischen Touristen Club, ferner von Dr. Richard Greinz (Linz) eine Abhandlung: „Der Vergrößerungsapparat zu Lechner's Taschencamera.“ Auch „Mirza Schaffy“ hat sich wieder eingestellt, und zwar mit „Neuesten Liedern“, welche die gegenwärtige Ausstellung im Wiener Camera-Club in bekannter, humorvoller Weise kritisierten. Hieran schließen sich wieder die Vereinsnachrichten, Notizen von allgemeinem Interesse, Bücherchau und Briefkasten sowie auch eine hübsche Kunstbeilage. Von Lechner's Mittheilungen aus dem Gebiete der Photographie erscheint monatlich ein Heft, und der Abonnementspreis für diese gediegene, in Amateurreisen verbreitetste Zeitschrift beträgt per Jahrgang nur 2 Kronen. Die Verlagsbuchhandlung R. Lechner (Wilh. Müller), Wien, Graben 31, sendet auf Verlangen bereitwilligst Probenummern von dieser Zeitschrift gratis zu.

Rudolf Bergner. Wir haben uns beim Lesen G. W. Schmanna's Graz: „Rudolf Bergner. Ein Beitrag zur Lebens- und Lebensgeschichte eines Thierfreundes und Idealisten“ des Gefühls der tiefsten Empörung nicht zu erwehren vermocht. Wie tief muß jene Gesellschaft gesunken sein, die eine edle, gerechte Sache, die einen so gewissenhaften, selbstlosen und für die Verwirklichung seiner Ideale seine ganze Kraft, sein Vermögen, seine Gesundheit aufopfernden Mann in so hinterlistiger, gemeiner, ja verbrecherischer Weise verfolgt und in den Tod getrieben hat. Sehr treffend sagt der unparteiische Verfasser in seinem Vorworte: „In unserer Zeit kommt es eben ab und zu vor, daß unter dem Schutzmantel der Anonymität gegen misliebige und unbequem gewordene Menschen hinterrücks und auf Schlechtwegen moralische Verbrechen begangen werden, gegen die die Justiz mit all ihren Gesetzesparagraphen machtlos ist und bleibt.“ — „Die anonymen, zielbewußten und moralischen Urheber dieser häßlichen Menschenjagd werden in den nagenden Gewissenbissen, welchen kein Sünder entgeht, noch auf dieser Welt ihre gerechte Strafe finden,“ sagt der Verfasser weiter, wir aber fügen hinzu, daß wir nichts sehnlicher wünschen, als daß der moralische Urheber dieser Menschenjagd von der „olympischen“ Höhe in den Ab-

grund gestürzt werde, in den ein derartiger Auswurf der menschlichen Gesellschaft gehört. — Wir empfehlen allen Lesern, das eingangs erwähnte Buch, das in Richters Verlag, Leipzig, erschienen, einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Es ist in jeder Grazer und größeren Buchhandlung zu haben und kostet 70 Kr.

Inhalt der „Wiener Hausfrauen-Zeitung“ Nr. 7. Laune und Stimmung. Von Lola Margulies. — Ein Stündchen im Wiener Frauenclub. Von \* \*. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Antworten der Redaction. — Offener Sprechsaal. — Eingefendet. — Graphologischer Briefkasten. — Für Haus und Küche. — Speisezettel für ein bürgerliches Haus. — Album der Poesie: Ahnung. Von Wilma Bauer. Wiedergefunden Von Ottilie Bibus. — Räthsel-Zeitung. — Schwach Zeitung. Redigiert von Karl Schlichter. — Eine angenehme Reise. Novelle von M. Palmer. — Feuilleton: Pierres de Strass. Von A. v. Plankenberg. Kleine Theaterlaudereien. Von Benjamin Schier. — Nachklänge zum Concordiaball. Von A. J. J. — Inserate. — Preis halbjährig 5 Kronen. „Wiener illustrierte Frauen-Zeitung“, Familien- und Mode Journal. Verlag M. Breitenstein, Wien, IX. Währingerstraße 5. Preis vierteljährig 90 Kr. Einzelne Hefte 15 Kr. Inhalt des Hefes 10: Artigkeiten in der Ehe. — Träume. Von Eln Lindner. — Fest im Sturm. Erzählung vom Nordseestrand. Von Fanny Klind-Kütersburg. (8. Fortf.) — Kranke Zugvögel. Von S. Heyn. — Neue Bücher. — Wirtschaftsfragen. — Hühnerzucht — Gute Sachen für den einfachen Tisch (Schluß). — Blumenpflege. — Antworten auf die Wirtschaftsfrage 3. — Modelheil, enthaltend über 70 Illustrationen. — Menu. — Eine deutsche Geschichte in französischer Sprache. — Verschiedenes. — Inserate.

„Die Familie“. (Wien, IX. Eisengasse 11.) Nummer 8, die soeben erschienen ist, enthält: „Moderne Ehen.“ Roman von Karl Baranowsky (Fortf.); „Spiritismus oder der verschwundene Kragen.“ Humoristische Erzählung von Clara Finde; „Roths Koralle im Mittelmeer.“ Von Dr. A. R.; „Dartmoor-Jobben.“ Von S. Baring-Gould. Autorisierte Uebersetzung von Oskar Wilda. Jolly Lane-Hütte; „Glopura.“ Erzählung aus British-North Borneo von G. von Barfus (Fortf.); „Kleine Mittheilungen“; „Spiele und Denkaufgaben“; „Der Kinderfreund“: „Aus dem Leben einer edlen Fürstin. II. Aus schwerer Zeit.“ Von Regina Reiser; „Erweckung und Pflege des Schönheitsinnes durch die Erziehung.“ Von R. Thal; „Kinderheim.“ „Der Himmel der Blumen.“ Gedicht von Anna Marquardsen. — Vermischtes“; sowie 6 Illustrationen. Die „Familie“ gehört zu den billigsten Zeitschriften dieser Art (K 1.60 vierteljährlich mit freier Zustellung. Einzelnummer 18 h.) und kann von jeder Buchhandlung oder Zeitungsver-schleiß Stelle bezogen werden. Probe Nummer gratis.

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ (Herausgeber Prof. Dr. J. Singer, Dr. Max Burdhard, Dr. Heinrich Kenner, Prof. Dr. Richard Muther) ist das 333. Heft erschienen. Abonnements auf diese Wochenschrift, viertelj. 6 K., nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration, Wien IX/3, entgegen. — Einzelnummern 60 h. — Probenummer gratis und franko

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.**  
Zur Saison!  
**Alois Walland, Cilli, Rathhausgasse**  
das anerkannt kräftige Marburger-Dampfmehl  
G. Scherbaum & Söhne zu Original-Preisen  
pasteurisierte Süßrahm-Theebutter  
reinschmeckende feinste Sorten Kaffee's  
direct import. Souchong- u. Melange-Thée's  
beste Marken Cognac  
garantiert echten Jamaica-Rum  
Thee-Slivovitz  
Krainer Wachholder  
beliebteste Marken Rhein-Weine  
R-forsco, Marsala, Malaga Sherry, M-dayra etc.  
Niederlage des beliebten Kleinschegg-Champagner  
zu orig. Peisen.  
Zur Saison!

**Singefendet.**  
(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keits weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 Kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich. 4815

**KABRTNER Römer-Quelle**  
feinster Alpensauerling, bewährt bei allen Katarrhen, namentl. der Kinder, bei Verdauungsstörungen, Blasen- u. Nierenleiden.  
Depôt: Josef Matió in Cilli. 5507

**Steiermärk. ROHITSCHER SAUERBRUNN Tempel-Styria Quelle**  
WELTBERÜHMTE  
Erfrischungs-Getränk. Unübertraffenes Heilwasser  
Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus. 5515

Schönes  
**Haus mit Garten**  
od. massive Villa in Cilli  
oder ein schönes  
**Landgut**  
mit massiven, trockenen Gebäuden ganz nahe von der Eisenbahn und größerem Orte zu kaufen gesucht.  
Gefl. Offerte unter Chiffre „Baron“ an die Verw. dieses Blattes. 5675

  
Fährkarten- und Frachtscheine  
nach  
**Amerika**  
Königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen, direct nach  
**New-York und Philadelphia**  
concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung  
Man wende sich wegen Frachten und Fährkarten an die  
**Red Star Linie**  
inn Wien, IV., Wiednergürtel 20,  
**Julius Popper, Bahnstrasse 8 in Innsbruck,**  
**Anton Reber, Bahnhofgasse 92 in Laibach.**

**Visitkarten**  
liefert in feinsten Ausführung die  
Vereinsbuchdruckerei  
„Celeja“, Cilli, \* \* \*  
Rathhausgasse 5.

**M. Breitenstein**  
Antiquariats - Buchhandlung  
Wien, IX./3, Währingerstrasse 5  
empfiehlt ihr grosses Lager von Büchern und Zeitschriften aus allen Gebieten zu enorm ermäßigten Preisen.  
**Catalog gratis!**  
Fortwährender Einkauf zu den höchsten Preisen.  
Ebenda auch Verlag der 4784  
„Wiener Illustrierten Frauenzeitung“.

Chief-Office: 48, Brixton-Road, London, SW.  
**A. Thierry's echte Centifoliensalbe**  
  
ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung, befreit durch Erweichung von eingedrungenen Fremdkörpern aller Art. — Ist für Touristen, Radfahrer und Reiter unentbehrlich.  
Erhältlich in den Apotheken.  
Per Post franco 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller. — Ein Probetiegel gegen Vorausanweisung von 1 Krone 80 Heller versendet nebst Prospect und Depotverzeichnis aller Länder der Erde  
Apotheker A. Thierry's Fabrik in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. — Man meide Imitationen und achte auf obige, auf jedem Tiegel eingetragene Schutzmarke. 5624

**Schallthaler Stückkohle**  
billig, geeignet für Zimmerheizungen und Industrien, geruchlos, wird für sämtliche Stationen der Süd- und Kärntner-, sowie der ungarischen Bahnen  
**um 32 Kronen per Waggon mit 100 Meterotr.**  
ab Station Skalis versendet.  
Bestellungen nimmt entgegen: 5674  
**der Schallthaler Kohlenbergbau in Wöllan.**

**Ein wahrer Schatz**  
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk  
**Dr. Retau's Selbstbewahrung**  
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.  
Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das  
Verlagmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,  
sowie durch jede Buchhandlung. 5447

**Es ist mal etwas anders!**  
**Neu! Neu!**  
LORELEY-Handharmonika, tadellooses Instrument, hervorragend schöne Klangfülle, elegante Ausstattung, 10 Tasten, 2 Register, fl. Doppelbalgen, dem vorwiegendsten Spieler zu empfehlen. Ladenpreis 15 Mark. Schule gratis!  
LORELEY-Mundharmonika, 40 tönig auf beiden Seiten spielbar, orgelartiger Ton, fl. Klapp-Etui. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 4 Mark.  
LORELEY-Ocarina, rein gestimmt, vorzüglicher Ton. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 2 Mark 50 Pfg.  
Diese 3 tadelloosen Instrumente, für deren Haltbarkeit ich volle Garantie übernehme, liefere ich für den billigen Preis von nur 12 Mark 50 Pfg. bei vorheriger Einsendung des Betrages. Nachnahme theurer. Nichtpassendes tausche bereitwilligst um. Ausserdem füge ich noch jeder Sendung einen Röntgenschen X-Strahlen Apparat, womit man die Knochen in der Hand, das Geld im Portmonnaie sehen kann etc. vollständig umsonst bei. Interessante Neuheit!! Haupt-Katalog gratis u. franco! **Heinr. Drabert, Musik-Versandt. Hannover.** 5428



K. k. Landwirtschaftliche Gesellschaft in Steiermark, Filiale Cilli.

EINLADUNG

zu der

am Sonntag, den 24. Februar 1901, im „Hotel Mohr“, halb 3 Uhr nachm. stattfindenden

Haupt-Versammlung

mit folgender

Tages-Ordnung:

- 1. Rechenschaftsbericht.
2. Vortrag des Herrn Cultur-Inspectors Simony über Wiesenbau und Wiesendrainage.
3. Prämierung verdienstvoller Dienstboten.
4. Neuwahl des Ausschusses.
5. Allfällige Anträge.

Der Obmann.

Gäste willkommen.

Schmittsbergerer Neuwein

(Perle Steiermarks)

vom Weingute Pongraz in Wind. Feistritz per Liter 80 kr.

empfiehlt 5734

JULIE ZORZINI Gasthof „zum goldenen Engel“.

Wohnung zu vermieten.

Im Sparcassegebäude ist eine schöne Wohnung, im III. Stock, mit 3 Zimmern, 1 Küche, 1 Speiskammer nebst Zubehör ab 1. März zu vermieten. 5728

J. Pserhofer's Abführpillen

Sind seit vielen Jahrzehnten allgemein verbreitet, und gibt es wenige Familien, wo dieses leicht und milde wirkende Hausmittel fehlen würde...

Einziges Erzeugungs- und Hauptversandt-Lager:

J. Pserhofer's Apotheke Wien, I Singerstraße 15. 5681

Es wird ersucht, ausdrücklich J. Pserhofer's Abführpillen

zu verlangen und darauf zu achten, dass die Dedelaufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug J. Pserhofer, und zwar in rother Schrift, trage.

- Frostbalsam v. J. Pserhofer, 1 Tiegel 40 kr., mit Francozus. 65 kr.
J. Pserhofer's Epizwegerichsft schleimlösend ein Fläschchen 50 kr.
J. Pserhofer's Kropfbalsam, 40 kr., mit Francozusendung 65 kr.
Stoll's Kola-Präparate vorzüglichstes Stärkungsmittel für den Magen und die Nerven.
J. Pserhofer's bittere Magentinktur (früher L. bens Effenz genannt). Gelinde auflösendes Mittel von anregender und

- kräftigender Einwirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen. Preis eines Fläschchens 22 kr., 1 Duzend Fläschchen 2 fl.
J. Pserhofer's Wundenbalsam 1 Flasche 50 kr.
Lannochinin-Pomade v. J. Pserhofer, bestes Haarschwärmittel, 1 Dose 2 fl.
Heilpflaster für Wunden von weiland Professor Stendel, 1 Tiegel 50 kr., mit Francozus. 75 kr.
Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Vutrich, Hausmittel gegen schlechte Verdauung. 1 Paket 1 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österr. Zeitungen angekündigte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten theils vorrätzig, theils werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigt befozt.
Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.
Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages (am besten mittels Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmeversendungen.

Ein möbliertes ZIMMER

ist vom 1. März zu vergeben. Anfrage bei Louise Sager, Cilli, Bahnhofgasse Nr. 9. 5737

Näherin

welche Kleider und Wäsche ausbessert, sucht ständige Kunden. Näheres in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“. 5724

Eine sehr schöne Wohnung

im Hause Gartengasse 17, I. Stock, bestehend aus 4 Zimmern, Kabinett sammt Zugehör, ab 1. April zu vermieten. 5731

Lehrjunge

aus besserem Hause und guter Schulbildung wird in dem Gemischtwarengeschäfte des Carl Rayer in Arzlin-Hochenegg aufgenommen. 5722

Eine schöne Wohnung

mit Gartenbenützung ist zu vermieten. Anzufragen: Sanugasse 5. 5719

Haus

mit guter Gastwirtschaft auf dem Schlossberge bei Cilli nebst Ackerland und Weingärten. 5703/4

ist zu verkaufen.

Alles Nähere in der Verw. d. Bl.

Brustleidenden

und Bluthustenden gibt ein geheilter Brustkranker kostenfreie Auskunft über sichere Heilung. E. Funke, Berlin S., Prinzessinnenstrasse 8. 5642

Jene Person

welche anonym eine Karte am 14. d. „doch bekannt aber ungenannt“ an mich sandte, wolle doch den Muth haben, seinen Namen zu nennen, da jedenfalls ein Irrthum vorliegen dürfte. A. Sch.

Eine Busennadel

mit 7 Brillanten besetzt, wurde am Wege von der Gartengasse zum Hauptplatze verloren. — Der redliche Finder wolle selbe gegen gute Belohnung in der Verw. d. Bl. abgeben. 5741

Ein möbl. Zimmer

mit separiertem Eingang, Parterre, am Rann Nr. 26, ist sogleich zu vermieten. 5739

Mehrere wilde, schöne, schattenspendende kräftige 6—8jährige

Kastanien-Bäume

sind abzugeben im 5720

Kapaunhof.

Für

Bruchleidende!

Soeben erschien die neu verbesserte Broschüre über Heilung aller Arten Unterleibsbrüche von Dr. M. Reimanns. Dieselbe wird auf Anfrage völlig kostenfrei zugesandt. Man adressiere: Dr. M. Reimanns, 502 Wien, VII/2 Nr. 62, Postfach. 5634

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Paketen à 30 und 60 kr. in der Apotheke zur Mariahilf, Cilli und in der Apotheke in Rann. 5689



Chief-Office: 48, Brixton-Road, London, SW.

Thierry's Balsam

Man beachte stets, dass man den Thierry's Balsam nicht nur in fast allen Zufällen und Bedarfsgelegenheiten innertlich, sondern auch bei unzähligen Zufällen äußerlich anwenden kann...

Verpachtung.

Die Trifailer Werks-Restaurations, inclusive Fleischhauerei, kommt vom 1. April des Jahres 1901 an zur Verpachtung. Der Pächter muss verheiratet sein und sich mit dem behördlich bestätigten Befähigungsnachweise für das Gast- und Fleischer-Gewerbe ausweisen können.

Die Werksdirection.